Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse

Herausgeber: Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte

Band: 94 (2000)

Nachruf: P. Ferdinand Strobel SJ (1908-1999)

Autor: Schnetzer, Willi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Volksvereins zur Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte. Auch 1970 wurden die heute noch gültigen Statuten geschaffen. Von 1975 bis 1981 arbeitete P. Rainald im Vorstand der Vereinigung für schweizerische Kunstgeschichte und 1976 bis 1981 auch in der Redaktionskommission für die Kunstdenkmälerbände mit. 1984 wurde er Ehrenmitglied des Historischen Vereins Appenzell. 1993 übertrug ihm die «Stiftung Pro Innerrhoden» den Innerrhoder Kulturpreis.

P. Rainald war ein Mensch von grossen Fähigkeiten. Er war sprachbegabt, kannte sich in den Bereichen der Geschichte, Kunstgeschichte, Literatur, Volkskunde und der Staatskunde aus und nutzte seine reichen Kenntnisse zur Gesamtschau. Als Lehrer betrat er Neuland. Schon in den sechziger Jahren fasste er im Geschichtsunterricht ein Thema vorerst zusammen. Nachher wurde ein von ihm erarbeitetes Quellenheft zur Hand genommen. So wurde das Gelernte anhand der Texte vertieft. P. Rainald war auch sehr grosszügig. So vertraute er mir die Bearbeitung der Innerrhoder Orgeln an, obwohl ich doch erst gerade mein Lizentiat erworben hatte.

P. Rainald half, wo er nur konnte. So wandelte sich das Verhältnis zu ihm vom Gymnasiasten zum ernst genommenen Fachkollegen und Freund, mit dem auch gerne bei einem guten Essen, einem ebenso guten Tropfen und einem Stumpen nicht nur fachliche, sondern auch menschliche Probleme besprochen werden konnten.

Appenzell HERMANN BISCHOFBERGER

P. Rainalds Publikationsverzeichnis kann beim Landesarchiv des Kantons Appenzell I.Rh., Marktgasse 2, 9050 Appenzell, bezogen werden.

P. Ferdinand Strobel SJ (1908–1999)

Ferdinand Strobel, geboren am 3. Oktober 1908, wuchs mit drei jüngeren Geschwistern in Weinfelden TG auf. Nach der Primarschule begann er seine Mittelschulstudien im Benediktinerkolleg von Sarnen und machte seine Matura an der Kantonsschule Frauenfeld. Schon damals war er entschlossen – schreibt er in seinen Lebenserinnerungen – in die Gesellschaft Jesu einzutreten. So reiste er am 20. September 1928 nach Tisis-Feldkirch, um das zweijährige Noviziat bei den Jesuiten zu beginnen. Es folgten drei Jahre Philosophiestudien mit anschliessendem Lizentiat im ordenseigenen Berchmanskolleg in Pullach bei München. Statt des üblichen Praktikums wünschte der Ordensobere von München, dem auch die Schweizer unterstanden, dass sich der begabte junge Mann an der Universität von München inskribierte. Die Absicht war, einen Historiker vorzubereiten als Mitarbeiter an der Jesuitenzeitschrift «Stimmen der Zeit». Nach drei Jahren (1936) wurde

Frater Strobel von der Ludwig-Maximilian Universität München zum Dr. phil. I magna cum laude promoviert. Die Dissertation «Der Katholizismus und die liberalen Strömungen in Baden vor 1848» wurde 1938 veröffentlicht. Die Nazizeit mit ihren verschiedensten Schwierigkeiten brachten es mit sich, dass die nächsten fünf Jahre des Theologie- und Ordensstudiums in Frankfurt, Rom und Florenz absolviert werden mussten.

Die ersten drei Jahre (1941–1944) in der «Praxis» von P. Strobel – Religionsunterricht für die höheren Klassen des Gymnasiums in Basel – machten ihm zu schaffen. Seine Liebe galt der wissenschaftlichen Forschung. Umso erlösender wurde die Berufung an das Apologetische Institut mit dem Auftrag, Dokumente über den kirchlichen Widerstand in der Nazizeit zu veröffentlichen. Die Arbeit wurde 1946 im Walter Verlag unter dem Titel «Christliche Bewährung» veröffentlicht. Inzwischen standen 1947 und 1948 die 100-Jahr-Jubiläen des Sonderbundskrieges, der Jesuitenvertreibung aus der Schweiz und der neuen Bundesverfassung mit dem Jesuitenverbot bevor. Als Historiker erhielt er 1946 den Auftrag, den Hintergründen dieser Ereignisse mit eingehender archivalischer Forschung nachzugehen. Nebst vielen Vorträgen und Artikeln über die Jesuitenfrage erschien 1948 im NZN Verlag Zürich die Publikation «Zur Jesuitenfrage in der Schweiz». Als weitere Frucht immenser Forschungsarbeit entstand 1954 der unter Mitbrüdern sogenannte «Grosse Strobel». Das 1100 Seiten umfassende Werk wurde im Walter Verlag veröffentlichte unter dem Titel «Die Jesuiten und die Schweiz im 19. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Entstehung des schweizerischen Bundesstaates.» Als das Manuskript druckfertig vorlag, nahm der Lebenslauf von P. Strobel eine neue Wende. P. Karl Thüer, Provinzial der Schweizer Jesuiten, war mit dem Aufbau des Kollegs Stella Matutina in Feldkirch befasst und ernannte den Historiker Strobel zum Geschichtslehrer am Gymnasium. Das hiess für den 45-Jährigen die vom österreichischen Staat geforderte Lehramtsprüfung für Mittelschulen vorzuweisen. So konnte er nach sechs Semestern an der Universität Wien (1953–1955) als Geschichtslehrer von 1955–1979 in den verschiedenen Klassen Unterricht erteilen. Ein Lichtblick für den Wissenschaftler war die Anfrage des Basler Prof. Albert Bruckner, an der mehrbändigen «Helvetia Sacra» mitzuarbeiten. So benützte er nebst der Schultätigkeit fortan die Weihnachts-, Oster- und Sommerferien, um die nötigen Forschungen im In- und Ausland, vor allem in den Ordensarchiven Rom, München, Wien und Köln und vielen Staatsarchiven zu erledigen. 1976 konnte dann in der Reihe «Helvetia Sacra», Abteilung VII: Der Regularklerus, der Band «Die Gesellschaft Jesu in der Schweiz» im Francke Verlag, Bern, erscheinen. Nach seiner Pensionierung vom Schulbetrieb zog P. Strobel 1981 von Feldkirch nach Zürich, um dort das neu zu ordnende Archiv der Schweizer Jesuiten-Provinz einzurichten. Dabei war sein innerstes Anliegen, dem die ganze Schaffenskraft diente, ein «Schweizer Jesuitenlexikon» zu erarbeiten. 1986 wurde das 660 Seiten umfassende Lexikon als Manuskript veröffentlicht. Nach seiner Zürcher Zeit als Provinzarchivar

zog er sich 1989 in die Feldkircher Seelsorgeresidenz zurück. Hüftoperationen und das gefährdete Herz machten einen Aufenthalt in der dortigen Krankenabteilung notwendig. Mit vorbildlicher Geduld ertrug der früher sportliche und beharrlich effiziente Forscher den Zerfall seiner körperlichen Kräfte. Wir Schweizer Jesuiten sind P. Ferdinand Strobel besonders dankbar für seine Hilfe, die er für die Aufarbeitung unserer Vergangenheit geleistet hat. Und noch mehr danken wir und die ehemaligen Schüler ihm für seine Menschlichkeit.

Zürich WILLI SCHNETZER SJ

P. Josef Stierli SJ (1913–1999)

Die Heimat von Josef Stierli ist das Freiamt (Wohlen), wo er in einer gut katholischen Familie aufwuchs, geb. am 24. April 1913. Der Vater wollte dem begabten Buben eine gute Weiterbildung ermöglichen. Um die für einen Freiämter Katholiken nicht ganz lupenreine Aargauer Kantonsschule zu umgehen, schickte der Vater seinen Sohn an die Stiftsschule Einsiedeln (Matura 1933). Den Einsiedler Benediktinern blieb er bis an sein Lebensende dankbar verbunden.

P. Stierli hat 1997 seine Biographie «Aus meinem Leben und Arbeiten» geschrieben. Dort schreibt er, zwei Dinge hätten ihn bei der Berufswahl bewegt: der Eintritt in die Gesellschaft Jesu und die Journalistik. Mit dieser Ausrüstung begann er nach einer sehr guten Matura im November 1934 das Jesuitennoviziat in Tisis-Feldkirch. Nach den zwei Noviziatsjahren folgte das dreijährige Philosophiestudium an der ordenseigenen Hochschule für Philosophie in Pullach bei München. Zu erwähnen ist, dass er nicht bloss das Lizentiat in Philosophie erreichte, sondern dass auch die Journalistik zu ihrem Recht kam. 1937 veröffentlichte der Student im Verlag Herder das Büchlein «Aloisius Gonzaga, das Bild eines jungen Menschen» im Auftrag des Schweizerischen Katholischen Jungmannschaftsverbandes, dem die Aloisiusverehrung ein Anliegen war. Nach einem Praktikumsjahr folgten die theologischen Studien in Sitten. Dort hatte die Theologische Fakultät von Innsbruck kriegsbedingt Zuflucht gefunden. In dieser Zeit beeindruckte den jungen Mitbruder vor allem P. Hugo Rahner.

Entscheidend für P. Stierli wurde das Jahr 1946 mit der Ernennung zum Novizenmeister der Schweizer Jesuiten-Provinz. Wegen den mit dem Krieg verbundenen Auslandsbeschränkungen sahen sich die Schweizer Jesuiten gezwungen, ein eigenes Noviziat zu führen. So musste P. Stierli im freiburgischen Rue das Noviziat aufbauen. Die zehn Jahre, in denen er das Noviziat leitete, wurden für ihn selber bedeutsam, indem er zu den eigentlichen Quellen der Gesellschaft Jesu fand. Denn im abgeschiedenen Rue konnte er sich